

Helfende Hände



Die Zahlen stimmten nicht. Dreimal hatte Sana sie geprüft – der Fehler blieb. Übernächtigt ließ sie den Blick über die Felder schweifen. Der Staub tanzte in den goldenen Strahlen der Morgensonne – schwerelos, als gehörte er nicht zu ihrer Welt. *Ein bitterer Geschmack lag auf ihrer Zunge.* Der Kornbestand war niedriger als erwartet, aber vielleicht hatte jemand einfach falsch gezählt? Selbst Levan konnte nicht gut rechnen, obwohl sie es ihm beigebracht hatte. Doch sie wusste, dass es klüger war, solche Erkenntnisse nicht zu äußern. Garrick verlangte Ordnung, aber nicht die Wahrheit. Sie musste etwas tun. In der Scheune roch es nach Heu. Sana strich mit der Hand über die Säcke, öffnete einen, ließ Körner durch die Finger rieseln. Wo war der Fehler?

»Rechnest du wieder aus, wie viele Körner ich täglich verschwende?« Sana zuckte zusammen, sie hatte Levan nicht kommen hören. Sie verzog spöttisch die Lippen. »Ich habe längst akzeptiert, dass du für uns alle ein hoffnungsloser Kostenfaktor bist.« Seine Nähe war vertraut, doch in diesem Moment spürte sie etwas, das sie bisher beiseitegeschoben hatte. Eine andere Art von Wahrnehmung.

Levan lachte leise, und sein Blick blieb einen Moment zu lange auf ihr ruhen. Sie merkte, dass ihr Herzschlag nicht nur wegen der Zahlen schneller ging. Er ließ sich auf den Strohballen sinken, rieb sich den Nacken. Früher hätte sie das kaum beachtet. Jetzt fiel ihr auf, dass er nie völlig entspannt war – nicht mehr. Seine Gelassenheit wirkte wie eine Fassade, als würde er versuchen, nicht zu zeigen, dass die ständigen Demütigungen Spuren hinterlassen hatten. Ein Hauch von Wärme stieg ihr in die Wangen, und sie senkte schnell den Blick.

Sie zwang sich, sich wieder auf ihre Arbeit zu konzentrieren, aber die Energie in der Luft hatte sich verändert.

In der Nähe der Scheune knirschten Schritte im Sand: Dane.

Ein unangenehmes Kribbeln breitete sich in Sanas Nacken aus, ihre Finger schlossen sich unbewusst fester um das Pergament. Levan hörte es auch. Sein Lächeln erlosch, er atmete flach aus und richtete sich auf. Dane betrat die Scheune, sein Blick wanderte langsam, prüfend, über Sana und Levan. Sein Ausdruck blieb unbestimmt. Dann ging sein Blick zurück und er fixierte Levan. Die Spannung zwischen den beiden Männern war fast greifbar. Sana wusste, dass zwischen den Männern etwas vorgefallen sein musste, obwohl keiner von ihnen darüber sprach. Und dass Dane es seit Kurzem genoss, seine Überlegenheit auszukosten.

Levan wirkte wie jemand, den nichts erschüttern konnte. Dane war das Gegenstück - präzise, kalkulierend. Sana hatte ihn nie anders erlebt. Wo Levans Muskeln unter sonnengebräunter Haut spielten, war Danes Haltung von kühler Eleganz geprägt. Er war nicht ungezwungen, und er hatte einen eisernen Willen. Dane würde eine Kadettenlaufbahn einschlagen und der Besitzer des Anwesens werden. Er wusste es, und es formte ihn bereits. Seine Haltung war gerader, sein Blick berechnender. Während Levan sich dem Moment hingab, lebte Dane in einer Welt aus Strategien und Zielen. Seine Intelligenz war schneidend, eine Waffe, die er meisterhaft führte. Sie konnte die Unterschiede so deutlich sehen, dass sie sich fragte, warum sie sie nie so bewusst wahrgenommen hatte.

»Du hast Zeit zu plaudern, Levan?« Danes Stimme klang beiläufig, doch Sana hörte die Schärfe darin.

»Nur ein Moment, Herr«, Levan blieb ruhig, seine Haltung stolz.

Sana senkte den Blick, ordnete das Pergament, als könnte es ihr als Schutzschild dienen. »Ich habe ihn nur gefragt, warum er so langsam arbeitet«, sagte sie mit einem sanften, spielerischen

Ton. »Aber scheinbar ist er nur so langsam, weil er sich bemüht, deine Befehle perfekt auszuführen, Dane.«

Ein geschicktes Gleichgewicht – ein Hauch von Scherz, aber verpackt in Respekt.

Dane musterte sie, seine Augen ruhten zu lange auf ihr. Prüfend. Suchend. Sana spürte, wie sich eine Gänsehaut über ihre Arme zog. Nach einem Moment wandte er sich ab. »Sorg dafür, dass die Vorräte diesen Monat stimmen. Ich werde es kontrollieren.«

»Natürlich, Herr.«

Dane verließ die Scheune, und mit ihm ging die bleierne Anspannung. Sana spürte trotzdem die Kälte, die er hinterlassen hatte, und ihr Blick wanderte unwillkürlich zu Levan. Er hatte sich wieder entspannt, doch ein Schatten lag über seinen Zügen. Etwas in ihr bedauerte, wie hart Dane mit ihm umging. Levan hatte offenbar Fehler gemacht, ja, aber verdiente er wirklich diese unerbittliche Strenge? In einem anderen Leben, in einer anderen Welt, wären die beiden Freunde gewesen, nicht Feinde. Doch in dieser Realität war Danes Härte ein Schwert, das keinen Platz für Zweifel ließ. Sana atmete leise aus. Levan sah sie an, ein winziges, kaum sichtbares Lächeln in seinen Augenwinkeln. Sie wusste, dass er verstand, was sie getan hatte.

»Du bist besser mit Zahlen als mit Lügen«, murmelte er.

Sana sah ihn einen Moment lang stumm an und wandte sich wieder den Pergamenten zu. Aber ein Restgedanke blieb: Wer war sie, wenn niemand hinsah?

Später an diesem Tag wurde Sana in das Haupthaus gerufen. Garrick saß hinter seinem massiven Schreibtisch, die Finger langsam auf das Holz trommelnd. Der dumpfe Rhythmus schnitt sich in ihre Nerven. Neben ihm lag eine Pergamentrolle, die sie nur zu gut kannte – ihre Buchhaltung.

»Diese Korrekturen, die du gemacht hast«, begann er langsam, sein Blick schwer auf ihr ruhend. »Hast du dir erlaubt, eigenständig Anpassungen vorzunehmen?«

Sana spürte, wie ihre Finger feucht wurden, doch sie zwang sich zur Ruhe. »Ich habe nur versucht, eine Ungereimtheit auszugleichen, Herr. Damit der Bestand sich besser mit den Erntezahlen deckt.«

Ein Moment des Schweigens. Garricks Augen verengten sich, sein Blick glitt langsam über sie, länger als notwendig. Eine schleichende Bewertung, die sich auf ihrer Haut festsetzte wie unsichtbare Fesseln. Ihr Atem stockte für einen Herzschlag. Sie kannte diese Momente. Kannte den unterkühlten, kalkulierenden Ausdruck, der mehr wog als seine Worte. Sie konnte sich nicht erlauben, zu reagieren.

Dann lehnte er sich zurück. Ein Lächeln, kaum mehr als eine Andeutung, huschte über seine Lippen. »Klug gedacht. Aber ich dulde keine Entscheidungen ohne meine Zustimmung.«

»Natürlich, Herr.« Sie senkte den Blick, einstudierte Demut. Er sagte nichts weiter. Doch sein Schweigen war eine Last, die sie mitnahm, als sie sich umdrehte. Sein Blick folgte ihr, wie eine Hand, die sie nicht losließ. Erst als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, wagte sie es, tief einzuatmen. Ihre Lungen füllten sich mit Luft, doch das beklemmende Gefühl in ihrer Brust blieb. Sie wusste, dass es nicht das letzte Mal gewesen war.

Am Abend hörte Sana, dass Dane Levan wieder für das Zählen und den Tagesabschluss eingeteilt hatte. Sie hatte es kommen sehen. Dane wusste, dass am Tagesabschluss fast immer etwas nicht stimmte – ideal, wenn man jemanden bestrafen wollte. Levan war zu still, zu klug, zu wenig gebrochen. Das machte ihn zu Danes Zielscheibe. Sie legte das Werkzeug zur Seite und wischte sich mit dem Handschuh über die Stirn. Die feuchte Nachtluft lag schwer auf ihrer Haut, aber die plötzliche Kälte in ihrem Inneren hatte nichts mit dem Wetter zu tun. Sie konnte nicht zusehen, wie sie ihn zerstörten. Nicht ihn.

Ohne lange zu überlegen, tauchte sie in die Schatten zwischen den Baracken. Sie durchsuchte unruhig die Arbeitslisten in der Lagerhalle, schaute sich immer wieder um. Jede Nacht wurden die Zuweisungen für den nächsten Tag neu festgelegt. Eine kleine Änderung – kaum auffällig – und Levan würde an einem anderen Posten arbeiten. Ihre Finger zitterten, als sie die Eintragung veränderte, dann legte sie die Liste zurück und trat einen Schritt zurück. War es zu viel? Zu offensichtlich? Wenn jemand misstrauisch wurde ... Ein leises Knacken hinter ihr ließ sie erstarren. Sie hielt den Atem an, spähte in die Dunkelheit. War es nur ein Tier? Oder war jemand da? Sekunden verstrichen. Ihre Finger waren kalt, als sie die Tür des Lagerhauses leise schloss. Vermutlich war es nichts gewesen. Hoffentlich. Doch ihre Haut prickelte, als wäre sie nicht allein gewesen. Ein tiefer Atemzug. *Wenn sie nichts tat, würde Levan wieder leiden.*

Am nächsten Tag, als sie an der Scheune vorbeikam, sah sie ihn. Levan stapelte mit ruhigen, müden Bewegungen Heu, während eine junge Frau das Zählen übernommen hatte. Sana winkte ihr zu. Und Levan war hoffentlich die Bestrafung erspart geblieben. Eine Welle der Erleichterung durchflutete sie, aber sie war nicht von Dauer. Ihr Blick traf seinen, nur einen Moment lang, und in seinen dunklen Augen lag etwas, das ihr einen Schauer über den Rücken jagte. Er wusste es. Natürlich wusste er es. Sie suchte

seinen Blick, und für einen Sekundenbruchteil fragte sie sich, ob er es gutheißen würde. Ob er verstehen konnte, warum sie dieses Risiko auf sich genommen hatte. Weil er nicht werden durfte, was Dane aus ihm machen wollte. Weil er ihr etwas bedeutete. Wahrscheinlich mehr, als sie sich einzugestehen wagte. Doch in seinen Augen lag keine Dankbarkeit. Nur ein stilles Urteil. Ein kaum wahrnehmbares Zögern, als wolle er etwas sagen – dann senkte er den Blick. Ihr Hals wurde trocken. Sie hatte ihn gerettet, aber vermutlich auch etwas anderes in Gang gesetzt. Etwas, das nicht mehr zu kontrollieren war.

Am nächsten Tag stand Sana erneut vor Garrick. Ihr Herz schlug schneller, als sie seinen prüfenden Blick spürte, die Art, wie er sich leicht zurücklehnte, als würde er eine unbedeutende Ameise beobachten. Doch sie hatte sich entschieden.

»Herr, ich habe bemerkt, dass wir durch eine Umstellung der Lieferwege die Verluste um einige Prozent senken könnten.« Ihre Stimme war fester, als sie es erwartet hatte, aber ihr Magen zog sich zusammen, als Garrick langsam eine Braue hob.

»Meinst du das?« Seine Stimme war träge, fast gelangweilt.

Sana spürte, wie sich ihr Mut einen Moment lang zusammenzog. Jetzt war es zu spät zum Zurückweichen. Sie zwang sich, den Blick zu halten. »Ja, Herr. Es würde effizienter sein.«

Garrick schwieg. Seine Augen musterten sie, dunkel, abschätzend. Dann lehnte er sich vor, legte die Finger gegeneinander. »Erzähl mir mehr.«

Sana schluckte. Er hatte sie nicht sofort abgewiesen. Aber das bedeutete nicht, dass sie sicher war. Also sprach sie weiter, erklärte, wie eine Umstellung der Routen nicht nur weniger Verluste bedeuten würde, sondern auch die Effizienz steigern könnte. Ihre Worte kamen schneller, angetrieben von Nervosität und dem Drang, nicht dumm dazustehen.

Garrick ließ sie reden. Keine Regung in seinem Gesicht. Dann, als sie geendet hatte, schüttelte er langsam den Kopf. »Und du denkst, die Meister der Handelsrouten haben das nicht bedacht? Glaubst du, du hast mehr Weitsicht als Männer, die ihr Leben lang nichts anderes tun?«

Ihre Kehle wurde trocken. Nein, das dachte sie nicht. Oder doch? Sie war sich nicht mehr sicher.

»Ich ... ich sehe es aus einem anderen Blickwinkel«, versuchte sie, doch ihre Stimme zitterte.

Garrick stand auf. Langsam. Beinahe genüsslich. Er ging um sie herum, ließ sich Zeit. »Sana ...« Er blieb hinter ihr stehen, so nah, dass sie seinen Atem spüren konnte. »Weißt du, was mit Leuten passiert, die voreilig Vorschläge machen?«

Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken.

»Sie ... sie werden zurechtgewiesen, Herr.«

»Zurechtgewiesen.« Sein Ton war sanft. »Wenn sie Glück haben, ja.«

Sana spürte, wie sich ihre Hände zu Fäusten ballten. Angst kroch in ihr hoch, und mit ihr der Wunsch, einfach zu nicken, sich zurückzuziehen, dieses Gespräch zu vergessen. *Doch sie konnte nicht schweigen.*

»Aber wenn ich recht habe?« Ihre Stimme war leiser, als sie wollte, doch die Worte waren gesprochen.

Garrick bewegte sich wieder vor sie, sein Blick nun direkter. Er schwieg eine lange Weile, und in dieser Stille wuchs Sana die Erkenntnis: Sie hatte die Linie überschritten. Ob sie je wieder dahinter zurücktreten konnte, wusste sie nicht.

Dann nickte Garrick langsam. »Ich werde es bedenken.«

Das war alles. Keine Zustimmung, kein Lob. Nur diese vage, kalte Bemerkung. Garrick sprach immer mit ihr in diesem Ton, der keine direkte Bedrohung enthielt, aber ihr dennoch klar machte, dass sie nicht als gleichwertig galt. Einen Mann an ihrer Stelle hätte er anders zurechtgewiesen – härter wahrscheinlich, aber mit mehr Respekt. Sana wusste nicht, was ihr lieber war. Sie atmete vorsichtig aus, versuchte, die Spannung aus ihrem Körper zu vertreiben. Sie war gerade dabei, sich zu verneigen, als

Garrick beiläufig hinzufügte: »Und Sana ... falls du noch einmal versuchst, die Arbeitseinteilung zu manipulieren, um Levan aus einer misslichen Lage zu retten, werde ich mich persönlich darum kümmern.«

Das Blut wich aus ihrem Gesicht. Ein dumpfes Dröhnen erfüllte ihre Ohren. Ihre Gedanken rasten – er weiß es. Er hatte es bemerkt. Ihre kleine, präzise Anpassung, der winzige Vorteil, den sie in das System eingeschmuggelt hatte, kaum sichtbar unter all den Zahlen und Begründungen.

Garrick sah sie nicht einmal mehr an. Er wandte sich ab, als wäre das Gespräch für ihn beendet, ließ sie einfach dort stehen, gefangen in ihrer eigenen Starre.

Sana zwang ihre Beine, sich zu bewegen, zwang sich, den Raum zu verlassen. Draußen war die Luft warm, aber ihr war eiskalt. War das Mut gewesen? Oder Dummheit?

Am Abend entdeckte Sana einen jungen, verletzten Hund in der Nähe der Scheune. Das Tier lag auf der Seite, die Flanke hob und senkte sich schwer. Blut klebte an seinem Fell, seine dunklen Augen waren halb geschlossen.

Sana wusste, dass es riskant war, dem Tier zu helfen. Jemand könnte es sehen. Jemand könnte es melden. Als sie sich umsah, blieb ihr Blick an Dane hängen. Er stand nicht weit entfernt, beobachtete das Treiben auf dem Hof und sie mit verschränkten Armen.

Sie atmete tief durch. »Herr, darf ich mich um das Tier kümmern?« Ihre Stimme war ruhig, doch ihre Finger kribbelten vor Anspannung. »Es könnte helfen, die Ratten fernzuhalten.«

Dane drehte den Kopf zu ihr. Er musterte sie, aber nicht so, wie ein Mann eine Frau ansah – eher wie ein Jäger, der überlegte, ob seine Beute sich wehren würde. Sana hielt unwillkürlich den Atem an. Sie erwartete ein spöttisches Lächeln, eine harsche Bemerkung, eine abwertende Geste.

Doch er musterte sie nur lange. Dann, langsam, nickte er. »Zeig mir, was du tun würdest.«

Überrascht blinzelte sie. Dann kniete sie sich neben das Tier, vorsichtig, bedacht darauf, keine hektische Bewegung zu machen. Der Hund zuckte ängstlich, als ihre Hand ihn berührte, doch diesmal knurrte er leise und versuchte, sich loszureißen.

»Vorsicht.« Danes Stimme war näher als erwartet. Er hatte sich neben sie gehockt, und bevor Sana reagieren konnte, hatte er den Hund festgehalten. Seine Hände waren kräftig, sicher, aber nicht grob.

»So kannst du nicht gebissen werden«, sagte er ruhig, als hätte er so etwas schon oft getan. Sana spürte seine Nähe, spürte, wie sein Arm für einen Moment gegen ihren strich. Es war keine große Bewegung, nichts Bedeutendes – und doch ließ es sie stocken. Sie zwang sich, sich wieder auf das Tier zu konzentrieren. Mit vorsichtigen Bewegungen reinigte sie die Wunde mit einem feuchten Lappen, und der Hund beruhigte sich unter Danes festem Griff. Ihre Finger berührten kurz seine, als sie den Verband anlegte. Ein Moment der Stille, schwer und ungewohnt.

Dane ließ den Hund erst los, als sie fertig war. Der Kleine hob den Kopf, schnupperte vorsichtig an Danes Hand. Er musterte das Tier lange, bevor er leise sagte: »Vielleicht bleibt er ja nützlich.« Sana konnte nicht sagen, ob er es ernst meinte. »Wirst du dich um ihn kümmern?«

Sana wagte ein kurzes Lächeln. Möglicherweise hatte sie heute nicht nur dem Hund geholfen. Vielleicht hatte sie einen ersten Schritt gewagt – oder Dane. Sie war gerade dabei aufzustehen, als Dane plötzlich leise sagte: »Garrick hat mich auf die Manipulation der Arbeitsliste hingewiesen.«

Ein eisiger Schauer kroch ihren Rücken hinauf. Langsam drehte sie sich zu ihm. Sein Blick war undurchdringlich, aber da war kein Zorn. Kein Spott.

»Ich wusste es, hätte dich verraten können«, fuhr er fort. »Aber ich habe es nicht getan.«

Was sollte sie ihm darauf antworten? Ihr Mund war trocken.

Dane sah sie noch einen Moment an, dann zuckte er kaum merklich mit den Schultern. »Ich hoffe, du nutzt das nicht aus.«

Damit stand er auf, klopfte sich den Staub von der Hose und ließ sie dort sitzen – mit einem Hund, der um sein Überleben kämpfte, und einer Wahrheit, die sich plötzlich gefährlich anfühlte.

Später am Abend ging Sana zurück in die Scheune, den Blick auf das Pergament in ihren Händen gerichtet. Sie wollte in Ruhe und allein nochmals alles prüfen. Die Laterne neben ihr warf flackerndes Licht auf die Holzplanken, während sie versuchte, die Zahlen zu ordnen. Doch je länger sie darauf starrte, desto weniger ergaben sie Sinn. Der Kornbestand stimmte nicht, und langsam beschlich sie das Gefühl, dass es kein einfacher Rechenfehler war. Sie atmete tief durch, rieb sich über die Arme – die drückende Wärme des Tages hatte sich in die Wände gefressen, ließ die Luft stickig und schwer wirken.

Die Tür öffnete sich mit einem leisen Knarren. Levan trat ein, in der einen Hand eine Hacke, in der anderen eine Schaufel. Ohne Eile lehnte er das Werkzeug an die Wand, wischte sich mit dem Unterarm über die Stirn. Er sah schmutzig und müde aus, dachte Sana. Sein Hemd war um die Lenden gebunden.

»Immer noch über den Zahlen?« Seine Stimme klang bemüht amüsiert.

Sana schüttelte kaum merklich den Kopf. »Sie sind widersprüchlich. Ich versuche herauszufinden, warum.«

Levan schnaubte leise und kam etwas näher. »Wahrscheinlich sind es einfach nur falsche Zahlen, Sana.«

Sie verzog die Lippen, roch seinen Schweiß, doch bevor sie etwas erwidern konnte, sah sie aus den Augenwinkeln einen Schatten. Langsam hob sie den Kopf.

»Ihr seid ja fleißig.« Danes Stimme war ruhig, doch sie ließ keinen Zweifel daran, dass er wissen wollte, was hier vor sich ging.

Sana legte das Pergament auf die Kiste neben sich, zwang sich, den Blick nicht zu lange auf ihm ruhen zu lassen. Levan hingegen

bewegte sich kaum, nur seine Finger spielten kurz an dem Strick um seine Hose.

Die plötzliche Stille war erstickend wie die schwüle Nachtluft.

Dane ließ den Blick durch die Scheune wandern, als würde er ein Schachbrett mustern, auf dem er jeden Zug kontrollierte. Seine Finger trommelten unmerklich gegen seinen Oberschenkel. Sein Blick blieb an Levan hängen.

»Ah, mein Sklave. Ich habe dich lange nicht mehr mit einem Bogen gesehen«, sagte er. »Schade. Einmal glänzen und dann ... nichts mehr.«

Levan erwiderte den Blick ruhig, stand langsam auf. Sana spürte, wie die Spannung fast greifbar stieg.

Dane trat näher, sein Ton wurde sanfter, fast nachdenklich. »Aber es ist doch gut, dass jeder seinen Platz kennt. Oder?« Er sprach nicht direkt zu Levan, sondern zu Sana. Sie wusste es, und doch war es eine Frage, die keine einfache Antwort hatte.

»Sana versteht, was Loyalität bedeutet«, fuhr er fort. Er betrachtete sie, sein Blick so ruhig, dass ihr übel wurde.

Sie kannte diesen Ausdruck. Männer wie er erwarteten keine Rebellion von Frauen – nur stille Unterwerfung. Ein Scherz, eine Abwehr, ein winziges Zeichen von Widerstand, und er würde sie nicht als ernst zu nehmende Gefahr sehen. Doch ein falsches Wort, und sie wäre angreifbar. Sie presste die Lippen aufeinander und erwiderte seinen Blick – nur lange genug, um ihm zu zeigen, dass sie ihn verstanden hatte.

»Sie ist klug genug, sich nicht auf die falsche Seite zu stellen.«

»Ich ...«

»Sag mir, Sana«, unterbrach Dane sie, seine Stimme weich wie Samt, »wenn es darauf ankommt, würdest du auch ein Fehlverhalten von Levan melden?«

Ein Moment der Stille.

Ihre Finger umklammerten das Pergament. Levan drehte den Kopf, sah sie an, nicht drängend, nicht fordernd – aber wartend. Die Zeit zog sich. Dann, kaum merklich, wandte Sana den Blick ab. Kein Nein, kein Ja. Nur ein winziges, flüchtiges Zögern.

Und das war Antwort genug.

Dane lächelte, fast bedauernd. Doch ein Funkeln in seinen Augen verriet seine tiefere Genugtuung, als hätte er sich diese Szene bereits ausgemalt und genoss nun, dass sie genau so eintraf. Er trat einen Schritt zurück, als wäre die Sache damit entschieden. Mit einer kaum wahrnehmbaren Geste streckte er die Hand aus und deutete auf den Krug mit Wasser neben Sana. Seine Finger waren locker, doch sein Blick hatte etwas Forderndes, als wäre dies nicht nur eine Anweisung, sondern ein Test – ein Beweis seiner Kontrolle.

»Gib mir das.« Er sprach nicht zu ihr. Sondern zu Levan, seinem Sklaven.

Levan verharnte für einen Sekundenbruchteil. Dann trat er zum Krug, nahm ihn und reichte ihn Dane. Seine Bewegungen waren ruhig, kontrolliert – aber nicht unterwürfig.

Dane nahm das Wasser, trank einen Schluck. Dann gab er den Krug Sana. Seine Finger blieben noch einen Moment an dem Gefäß, als wollte er spüren, wie sie ihm den Wasserkrug aus der Hand nahm. Sana wollte ihre Geste beiläufig wirken lassen, aber ihre Finger zitterten. Nicht viel, aber genug, dass er es sah.

»Du kannst gehen, Sklave.«

Levan zögerte nicht. Er wandte sich um und verließ die Scheune. Sana spürte, wie sich ihre Brust zusammenzog. Ein unbestimmter Druck lag auf ihr, als hätte sie selbst versagt, ohne genau zu wissen, worin. Der Knoten in ihrer Brust zog sich enger, während ihr Blick unentschlossen zwischen Levan und Dane hin und her wanderte. Ein Teil von ihr wollte etwas sagen, irgendetwas, das diesen Moment auflösen könnte. Doch was? Jetzt, in diesem Moment, musste sie sich entscheiden. Ein Wort, eine Geste – es würde genügen, um die Richtung vorzugeben. Aber welche Konsequenzen hätte es? Die Worte kämpften in ihr, drängten an die Oberfläche, doch sie konnte sie nicht formen.

Pflicht oder Schuld? Entscheidung oder Schweigen?

Ihr Magen zog sich zusammen, als hätte sie selbst einen Schlag eingesteckt. Hätte sie anders reagieren sollen? Konnte sie überhaupt anders reagieren? Ihre Gedanken rasten, während ihre Finger sich um den Krug schlossen, als könnte sie darin Halt finden. Aber die Kälte blieb – still und unerbittlich. Sana beobachtete, wie sich Levans Rücken anspannte, wie er den Kopf gerade hielt, während er Danes Befehl folgte und ging.

Sie wusste: Das war eine Niederlage, die zählen würde. Und Dane wusste es auch.